

PRIX PASSERELLE 2021

Der Berner Stiftung für Radio und Fernsehen

An Alain Croubalian

Radio RTS / Vacarme

**Für seinen Radiobeitrag vom 26.10.2020, die erste Folge der Sendereihe:
«Suisse allemand: mon dialecte bien-aimé»**

Laudatio von Marianne Flubacher, Mitglied der Jury

Erster Halt Olten. Premier arrêt Olten. Dies die Ansage für die erste Folge der Sendereihe «Suisse allemand: mon dialecte bien-aimé» von Alain Croubalian, ausgestrahlt am 26. Oktober 2020. In Olten trifft der Journalist den Schriftsteller Alex Capus und anschliessend den Mundartautoren Pedro Lenz. In seiner Reportage unterhält sich Alain Croubalian mit den Autoren über ihr Verhältnis zu Mundart und Hochdeutsch. Ihn interessiert, was die grosse bzw. die immer grösser werdende Popularität des Schwyzerdütsch auch in Bezug auf deren schriftstellerische Arbeit bedeutet. Unter dem pointierten Titel «les plumes ennemies d'Olten» lässt er die beiden Schriftsteller mit ihren unterschiedlichen Stimmen und Meinungen zu Wort kommen.

Alex Capus empfindet die Hartnäckigkeit, wie heutzutage Schweizerdeutsch gesprochen und geschrieben wird, als «reflexe anti-européen». Er versteht sich selber als Europäer und will, dass ihn seine Europäischen Kollegen verstehen, wenn er spricht und schreibt. Und selbstverständlich gehöre die Schweizer Literatur zur Deutschen Literatur, betont Capus. Man werfe ihm heute sogar vor, dass er als Schweizer Schriftsteller nicht Schweizerdeutsch schreibe. «Ça va trop loin», findet Capus. Er unterscheidet zwischen Schweizerdeutsch als «langue du coeur» und dem Hochdeutschen als Sprache, um einen präzisen intellektuellen Diskurs führen zu können. Im 21. Jahrhundert jeden Dialekt mit seinen Nuancen zu bewahren, erachtet er als schwierig. Hochdeutsch sei für ihn auch keine Fremdsprache, «c'est ma lanuge, je me sens chez moi», führt er weiter aus.

Nur ein paar Gehminuten von Alex Capus entfernt, trifft Alain Croubalian Pedro Lenz, den wohl derzeit bekanntesten Dialektschriftsteller der Schweiz. Schwyzerdütsch sei «pas un tic nerveux des gens», sondern die erste Sprache, die wir sprechen lernten. Es sei auch keine Retroidee von einigen wenigen. Die Popularität des Schwyzerdütsch gehe zurück auf die Zeit des zweiten Weltkrieges, als man sich von Nazideutschland distanzieren wollte. In den 1970er-Jahren trugen Autoren wie Kurt Marti oder Ernst Burren weiter zur Beliebtheit der Mundart bei, indem sie zeigten, dass damit nicht nur das Leben vor 200 Jahren beschrieben werden könne. Mit dem Aufkommen des Poetry-Slams, erwähnt Lenz eine weitere Kunstform, die sich dem

Schweizerdeutsch als Stilmittel bedient und so dessen Interesse auch bei der jungen Generation weiter stärkt. Den Menschen gefalle Mundart, weil man damit Gefühle präziser beschreiben und ausdrücken könne. Im Gegensatz zu Alex Capus ist Lenz der Meinung, Hochdeutsch sei «une demi-langue étrangère», eine halbe Fremdsprache, die wir in der Schule erwerben.

Neben den befreundeten Autoren Alex Capus und Pedro Lenz interviewt Alain Croubalian in seinen insgesamt fünf Beiträgen auch Politiker, Musiker, Theater- und Medienschaffende. Es sind Persönlichkeiten, die sich in ihrer Berufswelt eingehend mit Sprache, mit Hoch- und Schweizerdeutsch auseinandersetzen und diese in ihrer Arbeit unterschiedlich einsetzen. Der Journalist will von ihnen wissen, ob Schwyzerdütsch ein Dialekt oder eine Sprache ist. In welchen Situationen wir Dialekt und in welchen Hochdeutsch sprechen? Und wann wir in einem Gespräch von Dialekt auf Hochdeutsch wechseln? Die Antworten der Interviewten sind vielfältig, überraschend und auch geprägt von den eigenen Biografien und persönlichen Erfahrungen.

Mit dem Beitrag über die beiden Oltner Autoren und den vier darauf folgenden Reportagen gelingt es Alain Croubalian auf eine zugängliche und erfrischende Art, die Vielschichtigkeit und Aktualität der Thematik aufzuzeigen. Er gibt Anstösse über Sprache, unsere Verständigung im Alltag und in der Berufswelt, über Dialekt und Identität und über den Wandel der Sprache nachzudenken und sich seine eigene Meinung dazu zu bilden. Die zahlreichen und unterschiedlichen Reaktionen der Hörerinnen und Hörer auf die Beiträge verdeutlichen die Aktualität und das grosse Interesse am Thema. Die Jury der Berner Stiftung für Radio und Fernsehen ist von der journalistischen Qualität der Sendung überzeugt und auch davon, dass die Reportage zum besseren Verständnis zwischen der Romandie und der Deutschschweiz beiträgt. Sie freut sich, Alain Croubalian mit dem Prix Passerelle 2021 auszuzeichnen.

Herzliche Gratulation!

Bern, im Juni 2021